

Illustrirtes Sonntagsblatt

Gratisbeilage zum
Hohenstein-Grußthaler Anzeiger
Tageblatt für Hohenstein-Grußthal, Oberlungwitz u. s. w.
N^o 36. 1898.

Die Geheimschrift.

Novellette von Friedrich Schiema.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Franz war ganz außer sich über die bevorstehende Abreise der Geliebten. Jetzt stand er sinnend vor dem alten Schranke, dem einzigen Gegenstande, welcher dem Mädchen von der geringen Hinterlassenschaft ihres Vaters verblieben war, und betrachtete wehmüthig die alten Dokumente und Schriften, die zerrissenen Mappen mit den Autographen, den Pflanzen und Kupferstichen, die alten Bücher mit den zeretzten Einbänden und den theilweise heraushängenden Blättern.

„Sag mir, Kind,“ begann er nach einer Weile abermals, „was wird dem eigentlich aus dem alten Schranke, wenn Du über das große Wasser gehst? Willst Du ihn mitnehmen?“

„Ich möchte wohl gern,“ erwiderte Agnes nachdenklich, „aber es geht wohl nicht gut.“

„Könntest Du ihn mir nicht lassen? Du sollst ihn wohl erhalten als Pfand meiner Treue.“

„Ich danke Dir, mein Lieb!“ rief der Professor mit einem freudigen Blick. „Gewiß, ich werde die alten Schätze sorgsam hüten. Sieh, dies wunderliche Bild hier reizte vor Jahren zuerst meine Aufmerksamkeit. Nicht etwa, daß die Landschaft besonders kunstvoll ausgeführt wäre, aber der blaue See, der Himmel, die weißen Berge und die bunten Häuschen machten mir einen romantischen Eindruck und heilmelten mich ungemein an.“

Franz hatte bei diesen Worten ein flaches Kästchen dem Schranke entnommen, welches unter einer Glascheibe die landschaftliche Darstellung eines Schweizerortes enthielt. Die Häuser waren aus Holz plastisch dargestellt, die Vegetation aus Moos und dergleichen. Das Ganze mußte einst recht niedlich ausgesehen haben, während es jetzt freilich im höchsten Grade beschmutzt und verwischt und die Glascheibe, welche Häuser und See bedeckte, fast völlig erblindet war. Er reichte den unscheinbaren Gegenstand der Geliebten, dabei entglitt er seiner Hand in dem Momente, als Agnes ihn eben ergreifen wollte, und fiel mit einem Geräusch zu Boden, das nur zu deutlich den jungen Leuten verkündete, daß die Glascheibe zerbrochen war.

„Wie ungeschickt!“ rief Franz ärgerlich und bückte sich rasch nach dem kleinen Gemälde. „Ich werde das Bild sofort ausbessern lassen. Auch die hintere Wand des Rahmens ist abgesprungen.“ — er hielt das Kästchen gedankenvoll gegen das Licht. „Die Malerei ist nur auf Holz ausgeführt,“ fuhr er immer noch darausblickend fort, „aber der abgesprungene Deckel ist anscheinend nicht einmal der richtige, sondern wahrscheinlich später erst aufgeklebt worden, um irgend einen Schaden zu verdecken.“

Agnes hatte sich neben ihn gestellt und schaute gleich ihm neugierig auf das Bildchen.

„Da schimmert etwas Weißes,“ rief sie plötzlich in lebhaftem Tone.

„Es sieht wie ein Papier aus.“

Neugierig nahm Franz sein Taschenmesser und suchte das Papierstück aus seinem engen Verstecke herauszufischen, was ihm auch mit einiger Mühe gelang. Das Papier erwies sich als ein vergilbter Zettel von der Größe einer Visitenkarte, der mit einigen Reihen fast farblos Schriftzeichen bedeckt war.

„Agnes,“ rief der junge Mann aufgeregt, „ich glaube, wir haben da einen wichtigen Fund gemacht. Ohne Grund wird der Schreiber dieser Zeilen den Zettel wohl kaum in diesem sonderbaren Versteck untergebracht haben. Die Buchstaben sind glücklicherweise noch ganz deutlich zu erkennen, der erste ist ein x — sonderbar!“

„Der zweite ein s,“ rief Agnes.

„Dann folgt ein q — xsq — das gibt keinen Sinn,“ meinte Franz kopfschüttelnd.

„Vielleicht ist die Schrift in einer fremden Sprache abgefaßt?“ warf Agnes ein. „Es sind lateinische Buchstaben, sollte es nicht Latein sein?“

Der Professor lachte. „Das ist ausgeschlossen,“ entgegnete er entschieden. „Laß uns weiter sehen. Das erste Wort lautet xsqhpq — das ist Unsinn, ein solches Wort kommt in keiner Sprache der Welt vor. Der Zettel ist offenbar in einer Geheimschrift abgefaßt.“

„Ah! So wäre also eine Entzifferung für uns unmöglich?“

„O nein; falls die gewählte Methode nicht gar zu schwer ist, hoffe ich ihn in ein paar Stunden enträthelt zu haben.“

„Wie klug Du bist!“

„Die Sache ist nicht allzu schwierig.“

„Sollte es aber überhaupt der Mühe werth sein? Mein Großvater war ein Gelehrter, der sich mit allen möglichen Dingen beschäftigte. Kann es sich nun in diesem Falle, angenommen, daß die Schrift wirklich von ihm herrührt, nicht um eine bloße Spielerei handeln?“

„Das erscheint mir mit Rücksicht auf das gewählte Versteck doch etwas unwahrscheinlich,“ erwiderte Franz lebhaft. „Nein, nein, Agnes, die Sache interessiert mich, es steckt doch ein gutes Stück Jurist in mir. Wer weiß, vielleicht haben wir gar das Dokument über den Verbleib eures Vermögens gefunden. Laß mich nur erst einmal den Wortlaut feststellen.“

Letztere Aufgabe war leicht, da die Buchstaben, wenn auch stark die einzelnen Schriftzeichen auf ein Blatt Papier deutlich nach und erhielt so folgende unverständliche Buchstabenreihen:

xsqhpq kr puwapq opw rks zpufoqop osp pmep opr fsuqfkmr
hxgpee wvbusaap gpwaesvb ipxkqoa xpgop opu wggpp osv h
bkuup opw rsaakiw mqo ipb hxgpee wvbusaap sq usvbmqi opw
wvbkkaapqw
ogua pqabmpcep okw iukf xpevhpw okw icmpvl osu zpuwvbkpwha.

„Ach, was für widersinniges Zeug!“ entsetzte sich Agnes, welche ihrem Bräutigam über die Schulter blickte.

Auch die Pflücker des jungen Mädchens, welche jetzt aus ihrem Verkaufsgewölbe heraufkamen, waren nicht wenig verwundert über die Entdeckung und sprachen gleichfalls die Meinung aus, daß es doch ganz unmöglich sei, den richtigen Sinn dieser seltsamen Wortumgehänge zu errathen.

„O, die Schwierigkeit ist bedeutend vermindert dadurch, daß der Autor dieses Kryptogramms seine Mittheilung in richtige Worte und anscheinend auch Sätze abgetheilt und nicht die Buchstaben in ununterbrochener Reihenfolge angehäuft hat,“ versetzte der Professor. „Das ist auch ein Beweis dafür, daß der Verfasser an eine besonders raffinierte Vermehrung der Entzifferungsschwierigkeiten gar nicht gedacht hat. Offenbar handelt es sich um einfache Buchstabenverschiebung nach Kircherschem System.“

„Wie willst Du es denn aber nun anfangen, die Bedeutung dieser Buchstaben zu ergründen?“

„Paß einmal auf. Zunächst muß ich herauszubekommen suchen, in welcher Sprache das Dokument abgefaßt ist. Weißt Du etwa, ob Dein Großvater — denn diesen halte ich unter allen Umständen für den Verfasser der Schrift — Griechisch und Lateinisch verstanden hat?“

„Ich weiß es nicht.“

„Griechisch jedenfalls nicht,“ warf hier Agnes' Pflegevater ein.

„Peter Wolf war von Haus aus Kaufmann, er hat keine höhere Schule besucht und sich nur durch Selbststudium seine reichen Kenntnisse erworben. Ich entsinne mich seiner noch sehr gut, es war ein dürrer, freundlicher alter Mann, aber mit tausend Eigenheiten. Französisch verstand er, Lateinisch vielleicht auch ein bißchen, Griechisch aber sicherlich nicht.“

„Gut. So kämen vor allen Dingen diese beiden Sprachen in Frage. Lateinisch kann es nicht sein, denn ich finde hier in der dritten Reihe einen verdoppelten Endbuchstaben, was im Lateinischen nicht vorkommt. Da ich auf weitere Verdoppelungen der Endzeichen nicht stoße, so bleibt die Frage, ob französisch oder deutsch, offen, ich glaube jedoch mit Sicherheit auf deutsche Worte schließen zu können.“